

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Probst.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. - Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Arbeitszeit: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: bis Abend 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Marienstrasse 13.

Anzahl in die. Blatte haben eine erfolgreiche Verbreitung. Auflage: 15,000 Exemplare.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Rgr. bei unentgeltlicher Versendung in's Quart. Durch die Königl. Postvierteljährlich 22 Rgr. Einzelne Nummer 1 Rgr.

Inseratenpreise: Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Rgr. Unter 'Eingel' steht die Zeile 2 Rgr.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. October beginnt ein neues Quartals-Abonnement auf diese Zeitung, bei allen sächsischen Postanstalten zum Preise von 22 1/2 Rgr. in Dresden incl. freier Lieferung ins Haus 20 Rgr. Gelegentlich bitten wir namentlich auswärts bald zu machen, damit wir nach Bestimmung unserer Auflage vollständig liefern können.

Die Expedition der Dresdner Nachrichten, Marienstrasse 13.

Dresden, den 1. October.

Dem Kirchenvorsteher und Gemeindevorstande Johann Gottfried Wigen in Jochitz ist die zum Verbleibensorden gehörige silberne Medaille verliehen, der Gerichtsamtmann Hofrath Eduard Hartenstein zu Lauban in gleicher Stellung zum Gerichtsamt Burgstädt und der Gerichtsamtmann Gustav Adolph Böbel zu Burgstädt ebenfalls ohne Veränderung seiner Dienststellung zum Gerichtsamt Baugen veretzt, der Gerichtsrath beim Bezirksgericht Meissen Dr. Georg Bernhard Franke ist zum Staatsanwalt am Bezirksgericht Döbeln und der Vorstand des Gerichtsamts Schönfeld, Gerichtsamtmann Karl Hermann Warden zum Gerichtsrath bei dem Bezirksgericht Meissen ernannt worden.

Herr Staatsminister Dr. Schneider Exc. hat am 28. und 29. September in Abbau und Zittau Localitäten, welche zu gerichtlichen Zwecken verwendet werden könnten, in Augenschein genommen, auch am letzteren Orte das Bezirksgericht und das Gerichtsamt besucht.

Der Prinz Georg von Preußen, der Dichter des unter dem Pseudonym 'G. Conrad' auftretenden Trauerspiels 'Phädra', wohnte der Aufführung dieses Stückes in Leipzig am Montag bei. Der Prinz befand sich in der Loge des Herrn von Witte (wo als Gast auch Emil Devrient weilte), unterhielt sich lebhaft mit genannten Herren und empfing dabei auch den Besuch des Herrn Vicebürgermeister Dr. Stephani. Der hochgeachtete Dichter war von der Vorführung seiner Dichtung, wie es schien, sehr befriedigt und sprach sich gegen die Hauptdarsteller, wie namentlich Fräulein Ziegler, sowie gegen Herrn Decorationsmaler Gruner, höchst lobend aus. Nach der Beendigung der Vorstellung nahm der Prinz die Räumlichkeiten des Theaters, das hell erleuchtet geblieben war, mit großem Interesse in Augenschein.

Unsere Geschäftswelt will sich nur schwer an die Ueberwindung des Telegrammenwesens gewöhnen. Dasselbe ist bekanntlich aus dem Centrum der Stadt mehr nach einer Vorstadt verlegt, welche wenig kaufmännische und Banquiers-Geschäfte hat. Infolge dessen braucht das Personal, welches Depeschen bringt und hinstellt, für die Mehrzahl der Geschäfte noch einmal so lange Zeit wie früher. Die Bezeichnung des Telegrammenwesens ist übrigens dieselbe geblieben: 'Königl. preussisches Telegrammenamt', so dass man wohl nicht irre geht, wenn man hierin eine Missbilligung erkennt. Der Widerspruch, in welchen diese Bezeichnung mit der norddeutschen Bundesverfassung tritt, muß jedoch wohl seine guten Gründe haben und es wäre daher sehr erwünscht, wenn hierüber eine offizielle Aufklärung erfolgte, denn sonst mißbilligte das Publikum die Gründe, ohne sie zu kennen, was immer sein Mißliches hat.

Vor einigen Tagen machte sich im benachbarten Briesnitz ein Hühnerdieb dadurch einer geradezu schrecklichen Thierquälerei schuldig, daß er den Hühnern, die er zu schlachten beabsichtigte, um dieselben am Schreien zu verhindern, die Schnäbel weit aufstieß und die armen Thiere auch überdies mißhandelte. Glücklicher Weise wurde derselbe auf frischer That ergriffen und sieht der gerechten Strafe entgegen.

Eine äußerst lustige Ziegenböcksgeschichte passirte dieser Tage auf der Nampfenstraße. Ein Herr behauptete nämlich gesprochen zu haben, daß kein Mensch im Stande sein würde, einen ihm gehörigen starken Ziegenbock aus dessen dunklen Stalle herauszubringen und wettete 6 Flaschen Wein. Ein anderer Herr, wie man sagt ein Jünger Aesculaps, nahm die Wette an, man begab sich an Ort und Stelle und der lächne Jäger kroch in den dunklen Stall, um den Bock hervorzuholen. Sein Wimmern und Stöhnen zeigte aber bald den Augen stehenden, daß all' sein Mühen vergeblich war und nach einiger Zeit erschien denn auch der Räthsel stark zerstoßen und getreten, indem er die Wette als verloren erklärte und die 6 Flaschen zum Besten gab. Als man in dem über'n Trinken war, löste der Wein die Zungen und der Aermste erfuhr nun, daß er das Opfer eines perfiden Scherzes geworden; denn nicht der Ziegenbock, sondern ein sämiger Knecht, mit einer Holzgabel bewaffnet, war im dunklen Stalle versteckt gewesen und hatte mit Hilfe der letzteren die Rolle eines Gehörnten nur allzugut zu spielen gewußt.

In Lomnütz bei Döbeln ist am 28. September ein dem Gutbesitzer Henschel gehöriges Seitengebäude mit einge-

bauten Stellungen abgebrannt. Es scheint nicht unmöglich, daß das Feuer durch Verwahrlosung entstanden ist, doch sollen sich auch kurz vor und gleich bei Ausbruch des Feuers auf der Brandstelle zwei Handwerksburschen in auffälliger Weise gezeigt haben und sollen dieselben von der Hebamme der Verwichenstraße zugeführt worden sein.

Auch ein Schulprogramm! Unter dem Titel: 'Das Kulturideal und der Krieg' veröffentlicht der Lehrer der Louisenstädtischen Realschule in Berlin, Dr. Laffon, im Schulprogramm einen Aufsatz, der das Stärkste leistet, was wir bisher in der Verhöhnung des göttlichen und menschlichen Rechts erlebt haben. Wir schreiben noch voraus, daß es ein Lehrer der Jugend ist, der also schreibt: 'Zwischen Staaten giebt es nur eine Form des Rechts: das Recht des Stärkeren, und da, so lange es Staaten giebt, es auch einen Streit von Staaten geben wird, der entschieden werden muß, so ist es durchaus der Vernunft entsprechend, daß zwischen Staaten Kriege geführt werden. Es ist kein Rechtsgebot, Staatsverträge zu halten, aber es ist ein Gebot der unspätigen Klugheit.' Die Heiligkeit des Völkerrechts beruht schließlich auf dem Bedürfnis, das stützliche Gefühl spricht erst an juristischer Stelle mit. Der Krieg aber gegen Alle dauert bis auf den heutigen Tag fort; er ist das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft. Sie führt ihre Vernichtungskriege gegen den Einzelnen wie gegen ganze Massen und Massen mit aller Stille und Veräufelung und mit der ächten Begierde des Raubthieres. Gerade in unseren Tagen ist doppelt nöthig zu betonen, daß der Staat nicht eine Anstalt für die Bequemlichkeit und den Frieden der Einzelnen ist, damit sie in Ruhe zu ruhen können, kein Treibhaus, in dem jeder Pflanze ihr Mißbegehren gesichert und ihre künstliche Wärme bereitet wird, damit sie recht üppig gedeihe und geile Schößlinge treibe, sondern daß er immer zunächst sich selber im Auge hat, als mächtiges umfassendes Ganzes. Mit der Kultur hat der Staat nichts unmittelbar zu schaffen. Eine Rechtsordnung, ein Gerichtshof, ein Zwang für das Verhalten von Staaten unter einander ist nicht denkbar. Zwischen Staaten als intelligenten Naturwesen kann der Streit nur entschieden werden durch thätliche Gewalt. Der Krieg ist daher in den Begriff des Staates mit gefaßt. Der Staat ist im Frieden kein wahrer Staat, seine volle Bedeutung offenbart er erst im Kriege. Der Krieg erst ermöglicht die volle Entfaltung aller menschlichen Anlagen. Der Friede mag ein empfindliches, ein gebührendes, ein liebenswürdiges Geschlecht erzeugen, aber die Kraft verflümmert, der Nerv erschlafft, die Seelengröße schwindet die kleinen Zwecke des regelmäßig dahinfließenden Privatlebens verdrängen die großen Zwecke der Geselligkeit aus dem Gesichtskreise; der Egotismus in seiner engherzigsten Form zieht ein und die Fülle der Güter erzeugt Ueppigkeit und das Streben nach weichlichem Behagen. Der Krieg dagegen ruft den schlummernden Dämon in Menschen wieder wach; da erfüllen sich große Geschicke, da erlabt sich der Blick an kühnem Thun, da waltet die rohere und die gebildete Kraft im Dienste der höchsten Zwecke, beihätigt sich der Muth im Drange tödtlicher Gefahren, erstickt sich die Phantasie an kühnen Abenteuern, weht die Lüft des klugen Verstandes ihre feinen Netze; da wirkt der ganze Mensch auf einmal, nicht mit einer besondern Fertigkeit, die er ausgebildet hat oder mit einer einseitigen Begabung, die ihm zugefallen ist, sondern aus der Fülle seines Wesens, mit der Grundkraft seines Lebensgefühls die natürlich und geistig zugleich ist in untrennbarer Einheit. Der Krieg verlangt den ganzen Mann.

Wahrlich, die Junge des stolzen Landknechts konnte nicht mit mehr Begeisterung und Wohlwollen von dem Handwerk des blutigen Mars bramarbasiren, als es hier der vierte Lehrer der Louisenstädtischen Realschule sich vermessen hat zu thun inmitten der Söhne friedlicher Bürger. Er ist zum mindesten reif für das Knechtentum. Er fährt fort: 'Soll der gemeine Mann mit einigen Verstandstücken in politischen Bestimmungen abgeben, so wird politisches Erworbene am ehesten von einem Mitgliede der Kriegsmacht erworben werden können, dessen Blick für die Auffassung allgemeinen Verhältnisses erweitert und dessen Reizung, dem Ganzen zu dienen, belebt worden ist. Man liebt es, Militarismus und Freiheit in einen Gegensatz zu stellen. Das ist äußerst verkehrt. Der rechte Krieger ist der beste Bürger. Es bleibt doch wahr: die Kanone ist der wirksamere Theil des Wehbestuhls; denn ohne sie würde er bald still stehen oder wer an ihm wehte, wäre ein Sklav, ein ehroser Knecht des Fremden. Nicht wahr? Sind das nicht sonderbare Geistesblumen? Nun, die folgenden dufsten noch stärker, noch eigentümlicher: 'Der Staat ist nicht die Gesellschaft und ist auch nicht um der Gesellschaft willen. Im Uebrigen aber ist er Keusem, ihrem von Natur immer weiter um sich greifenden Streben zur rechten Zeit ein Halt zuzurufen. Sobald die bürgerliche Gesellschaft fett wird und die Existenz des Ganzen durch ihre geilen Triebe bedroht, muß der Staat mit der Macht und Autorität der vernünftigen Ordnung sich gegen sie wenden.

Die Menschen sind nicht da, um sich ihres Lebens zu freuen; Sie er zu produciren und zu genießen, zu freien und Kinder zu zeugen und es sich jeder in seinen vier Pfählen wohl sein zu lassen. Es ist nicht nöthig, daß die Menschen glücklich seien, sondern daß sie ihre Willkür ihren Tugend entgegengefetzte Meinung ist gemein oder streift an das Gemeine. Fortschritt der bürgerlichen Gesellschaft ist von dem Standpunkt des Staates schlechterdings nur Zunahme der Steuerkraft und kriegerische Macht des Staates. Dem einzelnen gebührt gerade nur so viel Antheil an den erworbenen Gütern, als der Staat nicht für sich in Anspruch zu nehmen gezwungen ist. Ein Kleinhaat hat keine Ehre, weil er keinen Beruf hat. Ein Krieg darf geführt werden für politische Interessen, aber niemals für eine Idee. Thoren und Schwärmer lieben es, den Krieg, den der werdende Nationalstaat gegen die falschen, verklümmerten Ackerstaaten führt, die das Waden des Nationalstaates hindern, als einen brudermörderischen zu bezeichnen. Im Gegentheil, unter allen Kriegen, die geführt werden, hat dieser Krieg die stilllichsten Ziele, dient dieser Krieg am meisten der inhaltvollen Freiheit, nicht der bloßen Unabgängigkeit vom Ausland, oder den bloßen Exportsbedürfnissen des Staates. Jede Nation ist berechtigt, jede andere zu haben. Der Nationalhaß erhält die dauernde Möglichkeit des Krieges. Nachdem nun Dr. Laffon bereits funfsundfünfzig Eriten lang über 'das Kulturideal und den Krieg' gesprochen, bedauert er noch, daß 'die Knappheit' des ihm zugewiesenen Raumes ihn zwingt, leider schon abzugeben und schließt sein unsterbliches Werk mit dem theilweise bereits zu Anfang gebrachten Sage: 'Auch die genauere Abschätzung der Uebel des Krieges im Vergleich zu seinen segensreichen Folgen kann kein anderes Resultat haben, als daß die Möglichkeit des Krieges als ein Gut sich bewährt. Wer den Krieg beseitigen will, erschüttert die Fundamente aller Sittlichkeit.'

Und alles das steht zu lesen in einem Schulprogramm und ist dazu bestimmt, die 'Jugend' zu belehren! - Ich enthalte mich jeglichen weiteren Kommentars über diese moderne 'Schulweisheit' und schliesse mit den Worten des Goeth'schen Faust: 'Sie ist gerichtet!'

Ein Zwanzigjähriger hat wieder einmal durch zu schnelles Fahren Unglück herbeigeführt, und zwar auf der Brückstraße am Linden'schen Bade. Eine Frau ging in der Dunkelheit quer über den Straßentract, als eben der erwähnte, leichtsinnige Kutscher im Fluge daherweispännerte und die Frau überfuhr. Letztere mußte fortgeschafft werden, der Kutscher wurde aber trotz 12 schnellgeflügelter Frühe nicht eingeholt und einzig so mit der für solche Fälle noch zu beschreibenden Strafe.

Vorgestern fand in Stadt Rom eine Sitzung der Hausbesitzer der Moritzstraße und des Johannisplatzes statt, welche das schon öfters aufgetauchte Project eines Durchbruchs der Moritzstraße nach dem Johannisplatz und über Jüngerndorf nach dem Großen Garten discutierte. Dieses Project scheint, wenn auch langsam, seiner Verwirklichung näher zu rücken, indem man hofft, daß Sr. K. Hoheit der Prinz Georg dem Unternehmen seine dankbare zu acceptirende Wohlthaten zuwenden werde, der Stadtrath dasselbe auch mit freundlichen Augen betrachtet und die Besitzer beider Straßen gewillt sind, nachhafte Opfer zu bringen. Die Veranlassung einigte sich dahin, daß jeder Besitzer eines Hauses beider Straßen pro Elle seiner Häuserfronte 40 Thlr. aufbringe.

Eine im Bielwäldchen der Neustadt gestern promenirnde Dame, die sich eben im warmen Sonnenschein auf eine Ruhebank darselbst niedergelassen, war nicht weit übertrifft, plötzlich von vier anständig getiehdeten jungen Mädchen mit der Frage angetroffen zu werden: 'Haben Sie nicht einen Fünfhundertthalerchein verloren, den wir (seien auf der Theresienstraße gefunden haben?' und entfaltete hi-rauf das eine Mädchen ein Papier, welches sich als eine etwas defecite Fünfhundertthaler Note erwies. Die Dame verneinte die Frage, gab aber den fragenden Jüngerinnen den guten Rath nicht ohne Weiteres einem Jeden diese Frage vorzulegen, da sich sonst wohl leicht ein angeblicher Bekannter finden dürfte. Die Mädchen nahmen das Wathpapier mit nach Hause.

In der gestrigen Ziehung R. S. Landeslotterie wurde der Hauptgewinn von 109,000 Thlrn gezogen und fiel auf Nr. 21,667 in die Collection des Herrn Gustav Geneis am Antonien-lag.

Wie leicht es von Lust bis zum Leid ist, sahen am letzten Sonntag Nachmittag viele Leute an der Wasserstraße. Ein noch junger Mann vergnügte sich und seine Kinder mit dem Werfen eines dem Bumsrang ähnlich gebogenen Colje. Plötzlich ertönte Wehgeschrei; der Mann war empfindlich niedergefallen und mußte unter dem Wehgeschrei seiner Kinder von ein paar Vorübergehenden ins Haus getragen werden.

'Ehrlich währt am längsten' dachte ohne Zweifel der Führer der Droschke Nr. 196; denn er lieferte vorgestern die von ihm aufgefunden Summe von 149 Thlr., die vermuthlich ein Fremder in seiner Droschke liegen gelassen hatte, frei-

Vertical text on the left margin containing various small advertisements and notices.

Vertical text on the right margin containing various small advertisements and notices.